

**Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz:
Festvortrag beim Festakt 40 Jahre CIBEDO am 19.10.2018 in Berlin**

„Perspektiven für den christlich-islamischen Dialog in Deutschland“¹

Sehr verehrter, lieber Herr Bundespräsident,
lieber Herr Dr. Güzelmansur,
meine verehrten Damen und Herren!

Nachdem schon vieles aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wurde, möchte ich wenigstens in einigen Stichworten aus Sicht der Deutschen Bischofskonferenz etwas dazu sagen, wie wir die Perspektiven für den christlich-islamischen Dialog in Deutschland weiterführen können, welche Grundlagen es gibt und welche neuen Initiativen in Gang kommen können.

Sehr dankbar bin ich für alles, was CIBEDO in 40 Jahren getan hat. 20 Jahre besteht die Trägerschaft der Deutschen Bischofskonferenz, also auch ein halbes Jubiläum. 40 Jahre CIBEDO: Herzlichen Dank an Herrn Dr. Timo Güzelmansur! Auch Pater Hans Vöcking, Dr. Barbara Huber-Rudolf, Dr. Peter Hünseler, die Vorgänger im Amt, möchte ich hier erwähnen und auch ihnen im Namen der Deutschen Bischofskonferenz ein wirkliches *Vergelt's Gott* dafür sagen.

Wir haben in den vorhergehenden Reden schon gemerkt, wie wichtig diese Arbeit ist und wie unabgeschlossen, wie herausfordernd für die Zukunft. Die Zeit der 40 Jahre ist nicht spurlos an uns allen vorübergegangen und wir merken, glaube ich, deutlich: Es muss noch mehr geschehen!

Ein Jahrhundertbild war das Bild Johannes Paul II. in Assisi beim Treffen mit den Weltreligionen, 1986. Das war wie eine Vision. Wir dachten, das sei ein Anstoß, und die Religionen würden im 21. Jahrhundert ein Teil der Lösung der Probleme der Menschheit sein, sie würden für mehr Frieden sorgen, die eine Menschheitsfamilie könne zusammenwachsen,

¹ Für die Drucklegung wurde der frei gehaltene Vortrag geringfügig bearbeitet. Der Stil der wörtlichen Rede wurde beibehalten.

gerade auch wenn die Religionen sich bemühen, aufeinander zuzugehen, miteinander ein Zeichen zu setzen. Wir alle wissen, dass es so einfach nicht gekommen ist. Dass eher, wie Vorredner gesagt haben, auch der Herr Bundespräsident, Spaltungen und Spannungen, die Angst, Identität zu verlieren, die Angst vor dem Anderen, zugenommen haben. So ist unser Eindruck.

Und trotzdem bleibt dieses Jahrhundertbild von Assisi ein Leitmotiv, für mich jedenfalls und für uns alle. Wir wissen, dass es schwierig ist und dass danach nicht alles so gekommen ist wie erhofft. Sant' Egidio versucht ja immer wieder von neuem, dieses Bild zu revitalisieren, vor allem durch die Weltfriedenstreffen, wie dieser Tage in Bologna. Aber es braucht eben auch die nachhaltige Arbeit. Und CIBEDO ist ein Ort, an dem nachhaltig gearbeitet wird, um nicht nur Bilder für große Ereignisse zu produzieren, sondern Gesprächsfäden zu knüpfen, die dann auch Veränderungen bewirken können.

Dialog und Begegnung sind eine Chance, sind *die* Chance für eine friedliche und freie Welt. Wie sollte es auch anders gehen? Wenn es nicht möglich ist, sich zu begegnen auf Augenhöhe, zuzuhören, den Anderen zu respektieren, auch in seiner anderen Position, ohne sie selber für sich übernehmen zu müssen, dann fehlt die Grundlage für den Dialog. Manche missverstehen den Dialog, als gebe es dann keine Wahrheitsansprüche mehr, als müsse man zu einem relativistischen Religionsverständnis kommen. Davon ist ja gar nicht die Rede. Aber ohne Anerkennung des Anderen als Anderen kann kein Dialog geführt werden. Diese Grundvoraussetzung ist in jedem Dialog notwendig, auch im religiösen Dialog.

Wir spüren, dass diese Herausforderung größer geworden ist; die Themen Migration und Integration sind genannt worden. Ein unabgeschlossenes Thema. Was heißt Integration? Darüber diskutieren wir schon Jahrzehnte. Aber: Ohne Dialog, ohne Miteinander wird es nicht gehen. Gerade auch im Blick auf den Dialog des Christentums mit dem Islam sind wir neu gefordert. Denn bei den frühen Ansätzen eines Dialogs mit allen Religionen haben wir vielleicht auch gelernt, dass wir uns konzentrieren müssen, und dass ein Dialog auch strukturiert sein muss und nicht nur allgemein stattfindet, über alle Unterschiede hinweg. Für uns besonders herausfordernd in unserem Land ist der Dialog zwischen Christentum und Islam. Da sind wir neu gefordert. Der Dialog muss dazu führen, dass wir das Gegeneinander hinter uns lassen, auch das Nebeneinander, und zu einem Zueinander finden.

CIBEDO leistet hier einen außerordentlich wichtigen Dienst, der auch weitergeführt werden muss, gerade in einer Zeit in der es wieder üblicher geworden ist, auch gerade den Islam anzugreifen. Selten bekomme ich so viele negative Zuschriften wie in den Fällen, wenn etwas Positives gesagt wird über den Kontakt mit den Muslimen. Bei jeder Grußbotschaft zum Fastenmonat Ramadan, die der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlicht, kommen Briefe, die fragen, warum ich das tue. Das ist stärker geworden, meinem Eindruck nach, und das macht mich unruhig. Umso wichtiger ist es, dass wir hier Wege suchen. Und ich bin sehr dankbar dafür, dass der Bischof von Limburg mit einer Unterkommission der Deutschen Bischofskonferenz jetzt auch neue Initiativen entwickelt, die weiterführen.

Was sind die Wege, Umwege und Holzwege des Dialogs der Religionen? Einige Punkte will ich nennen.

Zuerst ist da einmal die Unklarheit des Religionsbegriffs. Ich glaube, Cicero hat ihn erfunden; es ist ein Sammelbegriff, der wenig aussagt, den wir aber ständig benutzen und den wir auch benutzen müssen. Auch bei den staatskirchenrechtlichen und religionsrechtlichen Fragen. Aber er sagt nicht viel aus. Wenn man die ganze Palette der Religionen, alle Spielarten der Religionen anschaut, ist es eher ein unklarer Begriff, den wir genauer anschauen müssen, wenn wir über Religionen reden und den Dialog der Religionen. Und deswegen, glaube ich, muss man versuchen, strukturierter auf die einzelnen Religionen zuzugehen.

Ein zweiter Punkt: Der Monotheismus ist eine Offenbarungsreligion. Die Monotheismen sind Offenbarungsreligionen. Das ist eine Chance und eine Schwierigkeit. Der Herr Bundespräsident hat es eben gesagt: „Lies!“ Es geht um Offenbarung, die sich in Texten niederschlägt. Das ist ja auch im Christentum und im Judentum so. Wir haben einen Text, auf den wir uns beziehen. Wir haben Menschen, die etwas bezeugen. Wir haben eine Reflektion über eine Wirklichkeit, die zu uns spricht. Die nicht irgendwo ist, sondern zu uns spricht: „Und Gott sprach“. Das ist ein entscheidender Punkt. Insofern gibt es auch einen Ort der Verständigung, aber eben auch die Diskussion um die Wahrheit; und die ganze Frage des Relativismus entzündet sich an diesem Punkt. Oder auch die Diskussion, die Jan Assmann in besonderer Weise geführt hat: ob Monotheismen gewaltträchtiger sind, weil sie Wahrheitsansprüche noch deutlicher aussprechen als Religionen, die mit einem eher offenen Gottesbegriff umgehen – von einem Gott, der nicht spricht, der keine Meinung hat, der keine Ziele hat.

Das können wir gemeinsam besprechen in einem Dialog. In diesen Fragen sind wir auf einem gemeinsamen Feld. Wichtig ist, dass wir hier auch sehen: die Differenz von Schöpfer und Geschöpf. Unsere Offenbarungsreligionen - Judentum, Christentum und Islam - gehen davon aus, das heißt: Es gibt eine Differenz von Gott und Welt. Das ist ganz wichtig. Gott ist nicht ein Teil der Welt, er ist der Andere, der zu uns spricht. Auf dieser Grundannahme kann man sich darüber austauschen, was er sagt und wie er es sagt. So sehe ich es jedenfalls.

Was auch in allen drei Religionen da ist und eine Grundlage für den Dialog aus meiner Sicht – Sie haben es eben angedeutet im Blick auf die Armen – ist die Vision, die ganze Menschheit in den Blick zu nehmen. Das gilt für alle Offenbarungsreligionen. Der Schöpfer der Welt schaut auf die ganze Schöpfung, nicht auf einige wenige. Deswegen sind die Einheit der Menschheitsfamilie und die grundsätzliche Überzeugung, dass hier eine Gemeinsamkeit besteht, aus meiner Sicht auch eine Voraussetzung und auch ein Weg des Dialogs: darüber zu sprechen, was es denn bedeutet, dass dieser Schöpfer auf alle zugeht.

Denn der Name *Abrahamitische Religionen* ist ja relativ jung, wahrscheinlich in den 50er Jahren entstanden. Kardinal Lehmann hat in einer genauen Studie einmal nachgeforscht, wo der Begriff eigentlich herkommt. Das Konzil hat das Wort ja aufgegriffen und es ist gar nicht so einfach, den Weg der Begriffsbildung nachzuvollziehen. Dieser Begriff „Abrahamitische Religionen“ ist ja aufgenommen worden von allen Religionen, von allen drei Religionen, insofern scheint er auch einer inneren Stimmigkeit zu folgen; und Abraham ist ja ein Segen für alle Völker – für *alle* Völker. Abraham ist nicht auserwählt für sich, sondern Abraham ist ein Segen für *alle* Menschen.

Und ein weiteres: Zum Dialog der Religionen, gerade zwischen Islam und Christentum, gehört, dass Mission und Dialog kein Gegensatz sind. Die Freiheit, die Religion wählen und auch wechseln zu können, ist eine Grundvoraussetzung für den Dialog. Nicht, dass der Andere gezwungen wird zu einer Religion, sondern dass alle Religionen auch Einladungen sind an alle Menschen, diesem Weg zu folgen, friedlich und in freier Entscheidung, ist eine Selbstverständlichkeit. Das ändert nichts an der Wichtigkeit des Dialogs und der Dialog schließt eben, wie wir im katholischen Bereich sagen, Evangelisierung nicht aus. Aber es geht nicht um falschen Proselytismus, der im Grunde jeden Dialog zerstört, indem ich dem Anderen schon unterstelle, dass er eigentlich nur Unwahrheiten und Unsinn von sich geben könne, und nur auf der einen Seite die ganze Wahrheit ist. So kann ein Dialog, glaube ich, nicht sinnvoll sein.

Ein weiterer Punkt, der für die Dialogentwicklung wichtig ist, ist der säkulare Staat. Ich weiß, das ist ein sehr schwieriger Punkt. Der Herr Bundespräsident hat darauf hingewiesen, dass es auch für die Kirchen bis heute eine Herausforderung ist, zu begreifen, dass der säkulare Staat auch ein Segen ist, nicht etwas, das uns bedroht. Wenn er Rechtsstaat ist und Demokratie, das setze ich einmal voraus, dann ist es wichtig, dass der säkulare Staat dafür sorgt, dass Religionsfreiheit herrscht, dass nicht eine Religion allein bestimmt. Es hat aber lange gedauert, bis wir das verstanden haben, auch als Kirche, gerade als Katholische Kirche. Und dass es wichtig ist, dass die Religionen auch vom säkularen Staat etwas lernen können und müssen, etwa in ihrer administrativen und rechtlichen Kultur, wie wir aktuell gerade wieder sehen im Blick auf die Missbrauchsthematik. Dass wir auch auf das Niveau kommen, das notwendig ist, auch menschenrechtlich. Dass die Stimme Gottes, wie wir eben gehört haben, nicht nur bei uns zu hören ist, sondern in den Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums, und dass deswegen der säkulare Staat letztlich eine Grundvoraussetzung ist für die Religionsfreiheit und auch für eine gute Entwicklung der Religionen und des Miteinanders der Religionen.

Nicht Säkularismus, nicht die Verdrängung des Religiösen aus der Öffentlichkeit, nicht die Reduzierung der Religionen auf private Gefühle, auf irrationale Emotionen, sondern die Anerkennung der Wichtigkeit der Religionsgemeinschaften, die dann natürlich, wie es der Herr Bundespräsident gesagt hat, selbstreflexiv sein müssen, selbstkritisch sein müssen, sich wissenschaftlichen und rechtlichen Standards auch unterwerfen müssen, auch in ihrem inneren Bereich. Das ist ein wichtiger Punkt, unbeschadet der Frage der dogmatischen Wahrheit und der Überzeugung, wie die Glaubenslehre zu sein hat.

Aber in bestimmten Bereichen hat der Staat, denke ich, schon das Recht auch zu sagen: „Hier müsst ihr euch öffnen, hier müsst ihr anschlussfähig sein, hier müsst ihr“ – ich denke an den Religionsunterricht – „wissenschaftliche Standards einhalten im Curriculum.“ Und in vielen anderen Bereichen hat uns das eigentlich, darf ich einmal sagen, in unserer Entwicklung gut getan, dass wir in einer guten Kooperation mit dem säkularen Staat unsere Positionen vertreten können.

Dazu gehört eben die Freiheit der Religionen, die Religionsfreiheit, ich habe es schon genannt. Wie können wir einen Dialog führen untereinander, zwischen den Religionen, wenn

der Partner durch politische Druckmaßnahmen in eine Richtung gedrängt wird, wenn er nicht frei ist? Religionsfreiheit bedeutet: Ich entscheide, welche Religion ich habe. Religionsfreiheit bedeutet, die Religion darf öffentlich auch institutionell auftreten, mit ihrer Autonomie im Rahmen der Rechtsordnung.

Aber Religionsfreiheit heißt auch: Die Religion ist frei von politischen Einflüssen, und zwar jeder Art. Im Inland und vom Ausland her. Das ist wichtig. So sehr ich den säkularen Staat als eine Korrektur positiv gesehen habe, so sehr muss ich das unterstreichen. Die Katholische Kirche hat ja in Europa einen langen Kampf geführt, damit die Freiheit der Kirche auch gewährleistet ist und damit nicht Politiker bestimmen, was und wie Religion sein soll. Dann sind wir auf einem falschen Weg. Das ist eine Grundvoraussetzung.

Benedikt XVI. hat immer wieder die Bedeutung von Glaube und Vernunft herausgestellt. Ich kann einfach nur das unterstreichen, was hier in anderen Worten der Herr Bundespräsident gesagt hat. Deswegen können wir kaum einen Dialog strukturiert führen, wenn es nicht begleitend eine wissenschaftliche Theologie gibt. Das gilt für den Dialog zwischen Christentum und Judentum und zwischen Christentum und Islam in besonderer Weise. Eben für die Monotheismen, die Abrahamitischen Religionen, die auch auf Texte bezogen sind. Und diese Texte müssen kritisch befragt werden, sie müssen begleitet werden durch wissenschaftliche Theologie.

Glaube und Vernunft gehören zusammen, sie ersetzen sich nicht. Die Vernunft braucht den Glauben, die Öffnung auf eine Frage hin, die über die Vernunft hinaus geht – so sagt Benedikt XVI. –, sonst wird die Vernunft auch pathologisch. Aber der Glaube wird pathologisch und fundamentalistisch, wenn er sich nicht der Vernunft stellt. Und zwar auch im Blick auf die innere Organisation der Kirche selbst und des Glaubens selbst und der Religion selbst. Wenn das nicht möglich ist, ist es schwer, einen Dialog zu führen.

Deswegen bin ich immer noch bei dem Punkt: Was sind eigentlich Voraussetzungen eines Dialogs, damit wir weiterkommen?

Ich denke, wir sollten trennen, das ist eben gesagt worden, zwischen dem interreligiösen und dem interkulturellen Dialog. Der interkulturelle Dialog, Sie haben es angedeutet, wird auch vom Staat mitgeführt. Ich denke, das hat seine Berechtigung, dass der Staat den interkulturellen Dialog fördert. Im interreligiösen Dialog, wo es auch um die Fragen geht, die ich eben angesprochen habe, sind, denke ich, die Religionsgemeinschaften gefordert und nicht

der Staat. Aber dass es den Runden Tisch gibt, um zu klären, wie wir Integration voranbringen können, ist wichtig. Daran wollen wir als Kirche gerne mittun, wir wollen gerne mithelfen, wo wir gefordert sind und wo wir eingeladen werden, und das ist ja oft der Fall.

Es ist ein Dialog - so haben wir gehört -, wie wir es auch in der Ökumene unter uns Christen gelernt haben: des Lebens, der Liebe und der Wahrheit – auf diesen Ebenen.

Der Dialog des Lebens: dass wir in praktischer Gemeinschaft miteinander sind, in den Pfarreien, den Moscheegemeinden – da kann noch mehr geschehen, von beiden Seiten, denke ich.

Der Dialog der Liebe: Ich habe im Reformationsgedenkjahr 2017 gesagt, dass es ohne das Element der Freundschaft kein Verstehen gibt. Das sagt schon Aristoteles. Man kann einen Dialog nicht führen ohne Zuwendung, ohne Interesse am Anderen. Ohne Freundschaft gibt es kein Verstehen. Deswegen ist es so wichtig, den Dialog der Liebe zu führen. Und wenn wir einen Dialog führen, dann ist wichtig, uns auf den Anderen wirklich einstellen zu wollen und nicht nur das zu suchen, was bei ihm schlecht ist. Sondern wie Thomas von Aquin, der große Theologe im Mittelalter, sinngemäß gesagt hat: „Das, was beim Gegner, beim Anderen gut ist, was stark ist, hervorheben und sehen.“ Das ist Freundschaft.

Und dann der Dialog der Wahrheit: auf der Ebene geht es dann auch um theologische Fragen. Auf diesen drei Ebenen hat CIBEDO großartig gewirkt und wird großartig weiterwirken.

Der hoffnungsvolle Beginn von *Nostra aetate* ist bisher heute von jedem Redner und jeder Rednerin zitiert worden; also muss es ein starker Text sein. Ich kann mich daran erinnern, als ich ihn zum ersten Mal gelesen habe als Student. Es hat mich sehr beeindruckt, auch gerade diese Stelle. Für uns war das neu. Meine erste reale Begegnung mit dem Islam war im Süden Ägyptens, als ich morgens in einer kleinen Hütte aufwachte. Wir waren mit jungen Priestern unterwegs und dann hörte ich morgens um vier Uhr, glaube ich, „Allahu akbar“. Und dann dachte ich bei mir: Was heißt das denn eigentlich? Das wusste ich nicht sofort. „Gott ist groß.“ Da dachte ich, welch ein wunderschönes Morgengebet um vier Uhr morgens: „Gott ist groß.“ Das war meine erste Begegnung mit einem Muezzin. Das gab es in unserer Welt in Geseke noch nicht, einen Muezzin, der gerufen hätte.

Dieser hoffnungsvolle Beginn von *Nostra aetate* ist im Grunde ins Stolpern geraten, ist nicht mehr so schwungvoll da. Kardinal Tauran vom Päpstlichen Rat war ein Vorreiter des Dialogs. Wir haben immer wieder Schwierigkeiten gehabt, den Weg weiter zu gehen. Und darum

muss, glaube ich, wieder von diesem wohlwollenden Blick von *Nostra aetate* aus weitergeschaut werden.

Heutzutage ist die neue Suche nach Identität stark, die Angst vor dem Anderen, ich habe es bereits gesagt. Wir erleben neue Radikalisierungen. Zwei große Gefahren für die Religionen, für alle Religionen, sind, glaube ich, der Fundamentalismus und die Instrumentalisierung. Diese Tendenzen sehen wir in allen Religionen.

Offensichtlich ist unsere Welt tatsächlich ein wenig in Unruhe und sucht Sicherheiten und Identitäten, Kohärenz, Kohäsion. Religion ist natürlich ein unglaubliches Schwungrad dafür: emotional, traditionell, kulturell. Und deswegen lassen sich Religionen leicht benutzen, vor allem wenn sie fundamentalistisch verengt werden. Schwarz-Weiß-Denken, Verschwörungstheorien, Angst vor dem Anderen schüren, einfache Antworten auf schwierige Fragen geben - das ist eine Art religiöser Populismus, den manche Religionsvertreter mitmachen.

Die Instrumentalisierung der Religion für politische Zwecke ist die zweite Gefahr: Ich hätte nicht gedacht vor zwanzig Jahren, vor fünfzehn Jahren, dass die Religion in diesem Sinn eine Renaissance erlebt, dass neu entdeckt wird, wie Religion politisch benutzt werden kann. Und das müssen wir gemeinsam vermeiden. Religion darf nicht benutzt werden für politische Zwecke. Gott darf nicht benutzt werden vom Menschen. Das ist einer der Kerngedanken der großen islamischen und auch der christlichen Traditionen. Also müssen wir neu aufmerksam sein. Und da sitzen wir gemeinsam in einem Boot.

Auch nach all diesen Entwicklungen und Tendenzen halten wir fest am Dialog. Wir halten fest daran. Und dafür steht CIBEDO. Deshalb möchte ich Euch sehr ermutigen, dass wir diesen Dialog weiterführen und dass dieser Dialog zu einem Vertrauen führt, zu einer Freundschaft führt, zu einem Miteinander, das auch kritische Fragen zulässt. Nur wenn man sich nahe kommt, kann man sagen, was man auch kritisch am Anderen sieht. Deswegen ist es so wichtig, dass wir diesen Dialog fortsetzen. Die Religionen, das wünsche ich mir, sollen nicht Teil des Problems sein bei der Frage des Zusammenhalts der Gesellschaft, sondern Teil der Lösung. Und daran sollte auch CIBEDO mitarbeiten und wir als Christen. Und wir hoffen, dass – der übergroße Teil der Muslime ist ja auch dieser Meinung – wir immer wieder im Islam Gesprächspartner finden, die sich diesem Auftrag –

Sie haben es ja sehr deutlich gesagt – anschließen, dass wir gemeinsam ein Beitrag sind zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Ich will abschließen mit den Perspektiven. Was kann man noch hinzufügen? Ich glaube, es ist wichtig, die Dialogwege noch einmal zu klären, noch einmal neu zu justieren. Wo stehen wir? Wir haben einen Weg hinter uns, vierzig Jahre. Wir haben *Nostra aetate*. Aber wir spüren auch: Es gibt neue Fragen, es gibt neue Probleme. Und deswegen ist es wichtig, einmal zu überlegen, wo es strukturierte Dialoge gibt, die wir weiterführen müssen. Und auf welcher Ebene sollen sie geführt werden? Was bedeutet das für die Pastoral? Können wir auch dort Begegnungen in Gang bringen? Ich weiß, dass im muslimischen Bereich auch überlegt wird: Wie wird Seelsorge im muslimischen Bereich gemacht? Da brauchen wir, glaube ich, auch Gespräche und Miteinander, was man darunter versteht, unter „Seelsorge“. Haben wir einen gemeinsamen Begriff von Seelsorge? Ich weiß das nicht, denn ich bin nicht in den einzelnen Punkten intensiv im Gespräch.

Und ein weiterer Punkt ist die theologische Begegnung: Das halte ich für eine große Chance. Wer hätte 1978 gedacht, dass wir mittlerweile so viele islamwissenschaftliche Lehrstühle in Deutschland haben würden? Da muss ich die akademische Theologie wirklich aufrufen und auch herzlich danken, dass die Theologieprofessoren, die evangelischen und katholischen und die islamischen, sich auf den Weg machen, miteinander reden und das vorantreiben. Theologie muss da vorangehen und in enger Verbundenheit mit unserer Unterkommission und auch mit CIBEDO weitergehen und die Voraussetzungen im Blick behalten, die ich genannt habe.

Und ein zweites möchte ich sagen für die Zukunft: Wir müssen gemeinsam aufstehen, Muslime und Christen, die hier besonders gefordert sind, gegen jede Form von Hass und jede Form von religiös motivierter Gewalt. Gemeinsam sollten wir einen Weg finden, uns öffentlich immer wieder zu Wort zu melden und auch im Inneren unserer Gemeinschaften dafür zu sorgen, dass hier Hass und Diskriminierung, Dialogverweigerung und Feindschaft keinen Platz haben. Das gilt gerade für den Antisemitismus! Gerade da ist ein Knackpunkt! Aber auch Stellung nehmen gegen eine hasserfüllte Islamophobie, die jedes Miteinander unmöglich macht. Auch hier ist ein Punkt, den wir besonders ins Auge fassen müssen, Muslime und Christen gemeinsam: dass wir gegen die Propheten der Angst aufstehen.

Am Ende ergeht die Bitte an unsere muslimischen Partner und an CIBEDO, den Weg weiterzugehen, neue Wege zu erproben. Wir haben viele Aufgaben vor uns. Mit großem Interesse sehe ich, was CIBEDO macht und was unsere Unterkommission tut. Ich glaube, da ist vieles mehr zu tun, und ich will Euch ein herzliches *Vergelt's Gott* sagen.

Aus Rom kamen Visionen - Monsignore, danke für die Visionen. Wir freuen uns, wenn aus Rom Visionen kommen. Also sage ich einmal, was ich für eine Vision habe. Was wird in zehn Jahren sein, wenn wir Fünfzigjähriges feiern? In zehn Jahren, wer sitzt dann hier? Sitzen dann friedlich nebeneinander Aleviten, Schiiten, Sunniten? Imame, Professoren, Priester, Bischöfe, Kardinäle? Ich hoffe, dass dann der Kreis noch bunter ist, noch mehr von beiden Seiten her Islam und Christentum repräsentiert sind als heute Abend. Aber da haben wir noch einen Weg zu gehen. Wir arbeiten daran. Danke Ihnen und Gottes Segen.